malereischmuck wie von Teppichen überspannt, wodurch, da eine Gliederung dieser großen Flächen durch Fensteröffnungen der dahinter liegenden Dioramenbilder wegen nicht möglich war, einmal die Leere und Eintönigkeit vollständig vermieden wird. Vor allem wird aber auch andererseits dem gewaltigen Bau dadurch der Charakter des Leichten, ja Luftigen gegeben, ohne daß der Eindruck der Festigkeit irgendwie zu Schaden käme, denn dieser findet ganz wie in der Gothik seinen völlig beruhigenden Ausdruck in den Eisenpfeilern der zwölf Ecken, welche mit ihrem dort vor die Umfassungswände tretenden, und in ganz organischer Weise wie von selbst sich auch zugleich schön ornamental gestaltenden und Strebesysteme bildenden Versteifungen dem Bauwerk Stand und Halt geben und Last wie Seitenschub der mächtigen Kuppel aufnehmen. Auf dem die Umfassungsmauer in weiter kräftiger Ausladung und schöner Profilirung wirkungsvoll abschließenden Hauptsims erhebt sich über den zwölf Ecken ein Kranz von schlanken Fahnenstangen und läßt das unten standfest Gegründete zu oberst in zwölf lustig flatternden Wimpeln harmonisch ausklingen.

Die der Dioramenbilder wegen von einem breiten ringförmigen Oberlicht durchbrochene Kuppel findet ihren Abschluß in einer geschmackvoll silhouettirten tempelartigen Laterne, die ihrerseits als Bekrönung das auf so hochragendem Standpuncte fernhin sichtbare, alte bekannte Wahrzeichen des Schützenhausgartens trägt, einen die Weltkugel auf seinem Nacken tragenden Atlanten. Diese Laterne ist verglast und aus ihrem Inneren heraus senden des Abends Hunderte von elektrischen Glühlichtern ihre blitzenden Strahlen weithin über die Stadt und in die weite Ferne, um als Leitstern zu dienen für alle die, welche hier, seien sie fremd, seien sie einheimisch, nach ernster Tagesarbeit eine Stunde froher Erholung suchen.

Der eigentliche Circusraum, oder besser gesagt die „Alberthalle", hat einen inneren Durchmesser von 43 Meter und faßt 3000 streng amphitheatralisch angeordnete bequeme Sitzplätze. In reichster Weise ist für Zu- und Ausgänge gesorgt, so daß jeder derselben nie mehr als 200 bis 300 Personen aufzunehmen hat. Dabei sind alle Treppen massiv und feuersicher überwölbt. Ueber das Ganze spannt sich, wohl auch hier zum ersten Male ausgeführt, ein massiver, durchweg feuersicherer Pavillon, dargestellt durch zwölf zwischen eisernen Trägern nach dem System Monnier gewölbte Kuppen. Dieser vom Flur der Reitbahn in der höchsten Spitze bis zu einer Höhe von 17 Metern sich erhebende Schirm ist in seinen zwölf Feldern auf das Prächtigste und Wirkungsvollste von R. Schultz, der sich hier schon durch seine Arbeiten im Museum und der Börse glänzend bewährte, mit Deckenmalereien geschmückt, die reichornamental umrahmten Allegorien der zwölf Monate darstellend, nach den eigenen Compositionen dieses Meisters. Im Umfange der Brüstung der obersten Galerie sieht man zwölf Pfeiler zur Decke emporsteigen. Die Zwischenräume zwischen denselben sind durch Arkaden gegliedert, welche von je drei elliptischen, auf eleganten Säulen ruhenden Bogen gebildet werden. Dahinter zieht sich in der Umfassungsmauer eine Reihe von Fenstern hin, welche volles Tageslicht in den gewaltigen Raum einströmen läßt, während des Abends in den Arkadenöffnungen ein Strahlenkranz von elektrischen Glühlichtern sich entzündet, welcher im Verein mit einer Reihe von der Decke herabhängender Bogenlampen Tageshelle in der Halle verbreitet.

Für musikalische Aufführungen wird die Reitbahn mit einem Podium überdeckt, durch welches Raum zu noch weiteren 1000 Plätzen sowie für ein stark besetztes Orchester zu den Vocal- und Instrumentalaufführungen gewonnen wird, während in der Mittelaxe auf erhöhtem Platze, da wo für gewöhnlich eine bescheidene Musikloge eingerichtet ist, sodann eine Orgel thront, die sonst in einem rückwärtigen Platze steht und auf Schienen in die Halle hereingefahren werden kann, eine Anordnung, wie sie bisher noch nirgends anzutreffen ist. Das schöne Orgelwerk und die ganze Einrichtung ist von der Firma Walker in Ludwigsburg geschaffen worden. Bei öffentlichen Festen und Vergnügungen bildet das obenerwähnte Podium einen Tanzplatz, während die weiten Sitzreihen die Zuschauer aufnehmen und große, hinter der Arena liegende Säle zu Buffets- und Speiseräumen eingerichtet werden. Es befinden sich nämlich hinter dem Circusbau im Anschlusse an denselben noch weite schöne Räume, zu Künstlerproben und zum geselligen Zusammensein der Künstler, ferner zur Aufnahme von Circusmaterial und zur Stellung von etwa 100 Pferden, während weite elegante Foyers und offene ringsum sich erstreckende Hallen dem Publicum Raum bieten, sich auch bei ungünstiger Witterung vor dem großen Bauwerke auszuruhen. Adolf Weiske.

* Wir knüpfen an den vorstehenden Artikel über den Kunstbau der Alberthalle den Schluß der Betrachtung unseres Kunstreferenten über

Die Dioramen.

Wenn das zuletzt besprochene Franz Simm'sche Bild den Beschauer einen Blick in das Familienleben, oder wohl besser gesagt in das Thun und Treiben der Frau bei den Völkern muslimischen Glaubens thun läßt, so wird ihm mit dem nächsten Bilde Volks- und Landesart vorgeführt, die, wie fremd sie ihn auch anmuthen mag, doch seit einiger Zeit in nächster Beziehung zu uns, ja in den Machtkreis des deutschen Reiches selbst eingetreten ist. Man wird nämlich nach der Westküste Afrikas versetzt in die Stadt des unter deutscher Oberhoheit stehenden Negerkönigs Aqua in Kamerun. Tropische Gluth brütet über der Straße des mehr als Dorf denn als Stadt erscheinenden Ortes. Die dunkle Bevölkerung desselben, Mann und Weib, alt und jung, treibt sich beschäftigungslos auf der Straße umher, meist in spärliche europäische Kleidungsstücke gehüllt und auf dem Rücken oder Bauche liegend oder sonst in einer beschaulichen Stellung auf dem sonnendurchglühten Sandboden hingestreckt sich sonnend. Zu beiden Seiten der Straße taufen die sehr primitiv construirten Negerhütten hin. Verschiedenes Geräth lehnt an denselben oder liegt zerstreut auf dem Boden umher. Einzelne schlanke Palmen überschneiden mit ihren Wipfeln den klaren afrikanischen Himmel. In der Flucht der Straße hin geht der Blick auf das die Himmelsbläue wiederspiegelnde Meer. In einiger Entfernung vom Strande bemerkt man zwei als Waarenlager und schwimmende Factoreien benutzte sogenannte Hulks und eine ankommenden Woermann'schen Dampfer. In der Ferne wird die Aussicht durch einen in Duft gehüllten Streifen des jenseitigen gebirgigen Strandes der Bucht geschlossen. Die Marine dieses Bildes ist von Hans Petersen, die Landschaft und das Figürliche von Leop. von Schönchen ausgeführt und zwar genau nach den von Hans Petersen selbst an Ort und Stelle gemachten, jeden Baum, jedes Blatt, jeden Pfahl, jede Figur mit unbedingter Treue wiedergebenden Studien. Dadurch gewinnt dieses Colonialbild, bei dem Schwunge und der künstlerischen Vollendung, mit welchen die Scenerie in demselben schließlich zur Darstellung gekommen ist, doppelt an Bedeutung.

Auf solche authentische, man möchte sagen photographische Treue macht das folgende Diorama zwar keinen Anspruch, dagegen hat es nicht minder das Verdienst, den Beschauer vollständig in den Geist und die Sitten der darauf dargestellten Zeit zu versetzen. Zugleich ist es hinsichtlich der Composition und coloristischen Ausführung ein schönes bedeutendes Meisterwerk und zwar von der Hand Hermann Schneider's in München. Es ist dies die Darstellung eines „römischen Frauenbades in der Kaiserzeit". Ueber die glänzende, ja verschwenderisch reiche Einrichtung der römischen Bäder sind die genauesten Schilderungen, besonders durch Seneca auf uns gekommen. Auch viele Trümmer und mehr oder weniger gut erhaltene Ueberreste derselben sind beredte Zeugen davon. Im Rückblick auf die republikanische Schlichtheit der Sitten schildert Seneca das Badegemach des älteren Scipio Africanus als ein enges, dunkles Zimmerchen, welches nicht eigentlich Fenster, sondern nur Ritzen hatte und erzählt, daß es dem „Schrecken Carthagos" gar nicht darauf angekommen sei, ob sein Badewasser, etwa nach starkem Regen, trübe gewesen sei, und daß er sich auch alltäglich nur Arme und Beine wusch, den ganzen Körper nur alle „Markttage" badete. Jetzt heißt man — sagt er weiter — ein Bad nur Sprelunke, wenn nicht die Sonne den ganzen Tag durch breite Fenster einfällt und wenn man nicht von der Badewanne aus über Land und Meer freie Aussicht hat. Dann hört man von den stolzen säulengetragenen Gewölben, den Statuen, Wandmalereien und großen Spiegeln, und wie jetzt Marmor von Thasos, den man früher nur selten da und dort in einem Tempel fand, die Bassins einfassen müsse. Ja, nach einer Schilderung des Statius war Manchem der thasische Marmor noch viel zu gering und nur der violett gefleckte phrygische und der weiße, bei Tyrus und Sidon gebrochene genügten. Großartig und herrlich waren auch die Luxus- und Heilbäder, besonders die berühmten, jetzt nur noch in stolzen Trümmern daliegenden der heute verkommenen und gleich der römischen Campagna von Malaria verpesteten Badestadt Bajä am Golf von Neapel. „Bajä, das goldene Gestade der feigen Liebesgöttin, Bajä, das schmeichelnde Geschenk der stolzen Natur, möchte ich in tausend Versen preisen, und doch wäre es noch immer nicht des Lobes genug", sagt der römische Dichter Martialis. Nun, an dieses Gestade von Bajä oder etwa auch an die gegenüberliegende sorrentinische Küste versetzt Hermann Schneider den Beschauer durch sein mit märchenhaftem Zauber wirkendes Bild. Eine peristylartige, in kostbarstem Marmor ausgeführte Säulenhalle umfaßt den Baderaum. Zwischen den Säulen hin geht der Blick in täuschender Tiefe auf eine im Charakter der erwähnten Gestade gehaltenen Inselandschaft. Man erblickt ein Stück blauen Golfes; von einem Vorgebirge leuchtet ein weißer dorischer Tempel herab; duftige, mit dem Lufttone überhauchte Höhenzüge begrenzen die Perspective. Oben schaut über das Gebälk des Peristyls das gesättigte Azur des italienischen Himmels herunter auf die mit grünleuchtender Fluth gefüllten Marmorbecken und die Gruppe der badenden Römerinnen, die sie bedienenden Sclavinnen, die Pfauen und die gezähmten Leoparden, welche ihre Herrinnen zum Bade begleiteten, die Candelaberdreifüße und die anderen kunstvollen Bronzegeräthe. Den Schwerpunct der Gruppe bildet die Kaiserin auf den Stufen links, welche, von ihren Dienerinnen entkleidet, im Begriffe steht, in das Bad zu steigen. Daß Hermann Schneider Architektur und Figürliches auf diesem Gebiete gleich meisterlich beherrscht, wird vielen noch von seiner „Tanzstunde im Dionysostempel" auf der Jubiläums-Ausstellung her in frischer Erinnerung sein. Mit unserem Dioramabilde hat er es wieder aufs Beste bewiesen. Die Gestalten dieser Badenden oder zum Bade sich Vorbereitenden, oder auch nach dem Bade sich Erholenden entzücken nicht nur durch die reizvolle Behandlung des Actes und der Gruppirung, sondern vor allem auch durch die feinfühlige coloristische Technik, wie sie sich z. B. in den zarten grünen Wasserreflexen auf den Leibern der Badenden und in den Wirkungen des blauen Himmelslichts ausspricht.

Aus dieser Idealwelt des „römischen Frauenbades" wird der Beschauer nach einigen Schritten durch die Meisterhand Professor Ludwig Braun's alsbald in eine rauhe, packende Wirklichkeit geführt, indem dieser Künstler auf dem nächsten Diorama „Die Flucht Napoleons I. nach der Leipziger Schlacht durch die Burgstraße hinaus" schildert. Dem undurchdringlichen Hauptstrome der Flüchtenden ausweichend, welche vom Markte auf den nächsten Wegen zum Rauchstädter Steinwege hinausquoll, hatte der Kaiser mit seinem Gefolge und einem Theile der Truppen den Weg durch die Burgstraße eingeschlagen. Man sieht ihn hier soeben am Ende derselben nächst dem Eingange zur Pleißenburg angelangt. Hoch zu Roß, in der geschichtlichen Tracht ragt er, marmorne Ruhe in Haltung und Antlitz, aus dem wilden verzweifelten Drängen und Hasten der Reiter und Fußtruppen heraus. In wie unvergleichlicher Weise es Professor Braun versteht, einen solchen Menschenknäuel zu componiren und bei aller Naturlichkeit, ja Wildheit des Durcheinander doch Ruhe, Klarheit, Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit der Composition zu bewahren, das ist ja Allen noch von unserem großen Marsia-Tour-Panorama her gar wohlbekannt und bewahrheitet sich auch in diesem Napoleon'schen Fluchtgewühl wieder auf das Herrlichste. Ueberaus stimmungsvoll ist auch die von mehreren anderen Künstlern gemalte Scenerie der alten Burgstraße mit dem in den rauchen, bewölkten October-Himmel ragenden, die Aussicht abschließenden Thomaskirchthurme. Einer solchen schönen Leistung gegenüber fällt es dem Beschauer natürlich nicht ein zu fragen, ob jede Firma oder jedes herausgesteckte Handwerkszeichen auch wirklich mit absoluter geschichtlicher Treue wiedergegeben ist. Es genügt vollständig, daß der Charakter gewahrt ist, und das ist auf alle Fälle geschehen.

Demselben Meister, der das erste der sieben Bilder, das wundervolle „Monaco-Diorama" gemalt hat, Professor Edmund Berninger, verdankt man auch das letzte derselben, ein Motiv aus dem Berner Oberland behandelnde, nämlich einen „Ausblick von der Wengernalp auf die Jungfrau im Alpenglühen", und man kann wohl sagen, daß dieses Schlußbild ein würdiger, schöner Abschluß des Ganzen ist. Von allen den Puncten des Berner Oberlandes, welche nicht sowohl weite Fernsichten als vielmehr malerische Perspectiven darbieten, ist die Wengernalp wohl ohne Widerspruch der schönste und lohnendste. Nur eine tiefe Schlucht, das Trümmletenthal trennt den Beschauer von der Jungfrau. Die Entfernung bis zu derselben beträgt zwar in gerader Linie immer noch etwa eine Wegstunde, doch ist, wie ja auch in anderen ähnlichen Fällen, die Augentäuschung so groß, daß man nur um eines Steinwurfs Weite entfernt zu sein glaubt. Bei klarem Wetter lösen sich dann die Umrisse der Jungfrau mit blendender Weiße vom Azur des Himmels. Gewaltige Gletschermassen steigen in den Falten des Gewandes der Alpenkönigin, das Trümmletenthal bedrohend, herab. Bei Sonnenuntergang entwickelt das Bild aber erst seine volle Schönheit, und einen solchen Augenblick führt Edm. Berninger mit einer, man könnte wohl sagen alles Glaubliche übersteigenden Meisterschaft in der Wiedergabe der zauberischen Lichtwirkungen dem Beschauer vor. Schatten deckt schon das tiefe, von wilden Felsblöcken, wettergezausten und umgekrachten Fohren bedeckte Thal, aber die Jungfrau leuchtet in wundervollen, rosen- und purpurfarbigen Tinten. Nicht minder staunenswerth als diese Lichteffecte ist auch die gewandte, sichere Darstellung aller Einzelheiten des Felsgefüges und der Schneebedeckung. Mit Gewalt muß man es sich in das Bewußtsein zurückrufen, daß man nicht wirklich draußen auf der von Abendwind umwehten Wengernalp, sondern in enger Diorama-Zelle steht.

Die fast unbedingte Täuschung, welche nicht nur dieses, sondern auch alle anderen, jetzt hier aufgestellten Dioramen im Beschauer erwecken, kommt allerdings im Wesentlichen auf die große malerische Vollendung dieser Bilder. Ein Umstand freilich trägt zur wirklichen Verkörperung des geschauten Flachbildes ebenfalls nicht wenig bei. Es ist dies der, einem jeden derselben beigefügte sogenannte „plastische Vordergrund", dem überall eine wirklich hochvollendete und im Puncte des Anschlusses an das Gemalte und des ganz unmerklichen Ueberganges in dasselbe untadelige Ausführung zu Theil geworden ist. Der Hauptantheil an diesen mit so großem Erfolg gekrönten Bemühungen fällt dem mit der Aufstellung der Bilder betrauten Herrn Hans Petersen zu. Doch haben auch Herr Prof. Braun und Herr H. Schneider in den letzten Tagen an diesen Arbeiten Theil genommen. Das herrliche Werk, was auf diese Weise geschaffen worden ist, wird für die Alberthalle, wird für Leipzig auf lange Zeiten einen ebenso würdigen wie kräftigen Anziehungsmittelpunct bilden. Darum Dank allen Denen, die irgendwie zur Entstehung und Vollendung desselben beitrugen.

Adolf Weiske.

Kunst-Verein.

* Sonntag, den 10. April. Im großen Oberlicht- und im Vortrags-Saal gelangt das von dem Kunsthändler Adolf Gutbier und dem Kunsthistoriker Dr. Paul Schumann zusammengestellte „Museum der italienischen Malerei in Originalphotographie" zur Ausstellung.

An Oelgemälden gelangten im Eingangs-Saal neu zur Ausstellung: ein Stillleben und „Sehnsucht" von Paul Pötzsch in Dresden, ein Schlachtenbild von Franz Adam, „Partie an den Cesa-Polana-Eisteichern" von Ferdinand Feldhütter in München. Ausgestellt bleiben: eine Abendstimmung von A. Lier, eine Landschaft von Eduard Schleich und ein Portrait von Mathias Schmid; an plastischen Arbeiten: eine Portraitbüste (in Gips) von Fräul. Dora Beer in Leipzig, „Zur Beunruhigt am Brocken" von Chr. Kredner in Düsseldorf, „Landschaft bei Abendbeleuchtung" von J. Benedicter in München, „Damenportrait und drei Kinderköpfchen" von Philippine Wolff-Arndt in Leipzig, „Frühling" von Robert Beyschlag in München, „Schottische Küste nach dem Sturm" von Hans Gude in Berlin, „Der Achensee" von Heinrich Bürkel und eine Marmorbüste der Frau Reicher-Kindermann von O. Lehnert in Leipzig.

Musik.

Aufführung der Matthäuspassion von Sebast. Bach in der Peterskirche.

Leipzig, 9. April. Wie alljährlich am Charfreitag fand auch gestern zum Besten der Stiftung für die Wittwen und Waisen des Stadtorchesters unter der Direction des Herrn Capellmeisters Prof. Dr. Reinecke eine Aufführung der gewaltigen Bach'schen Matthäuspassion statt, die nach jeder Seite einen guten Erfolg aufzuweisen hatte. Zu demselben trug in künstlerischer Hinsicht namentlich der Umstand bei, daß für die Solopartien vortreffliche Vertreter gewonnen worden waren. In der Sopranpartie hatte Frau Baumann Gelegenheit, ihre oft gerühmte Gesangskunst glänzend an den Tag zu legen; ihre Leistung erfreute ebensosehr durch den schönen hellen Klang ihres Soprans wie durch die technische Fertigkeit, welche die Schwierigkeiten, die Bach's unsangbare Schreibweise bereitet, fast gar nicht empfinden ließ. Gehörte Frl. Marie Schmidtlein aus Berlin auch nicht zu den einheimischen Kräften, so ist sie doch dem hiesigen Publicum längst keine Fremde mehr; sie hat wie früher, so auch gestern wieder gezeigt, daß sie den Ruf einer vortrefflichen Kirchensängerin mit Recht verdient; in der Durchführung der Altpartie zeichnete sie sich ebenso sämmtlich wie durch Wärme des Vortrags aus. Ein vorzüglicher Evangelist war Herr Carl Dierich; er hat selten so schön gesungen wie gestern. Dies ist um so höher anzuschlagen, als ja genugsam bekannt ist, daß hier außergewöhnliche und größere Schwierigkeiten geboten sind, als in irgend einer anderen Oratoriepartie. Den Christus sang Herr Scheiper ausdrucksvoll und mit männlicher Würde, wenn man auch gerade für diese Aufgabe seinem Organ etwas mehr Weichheit wünschen möchte. Die übrigen kleinen Partien des Petrus, Judas Ischariotth u. s. w. führte Herr Hermann Schneider mit bestem Gelingen durch.

Der Chor hat bekanntermaßen bei dieser Aufführung jedesmal mit mannichfachen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wie er einerseits aus Mitgliedern der verschiedensten Vereine zusammengesetzt ist und jedes Jahr wechselt, so fehlt es auf der anderen Seite auch an Zeit, um das schwierige Werk so zu studiren, wie es zu einer vollendeten Ausführung nöthig ist. Dazu kommt als ungünstig ferner noch die höchst nachtheilige Akustik der Peterskirche, die selbstverständlich auf den Chor nicht ohne Rückwirkung bleiben kann. Man darf deshalb zufrieden sein, wenn er sich so wacker hält, wie es gestern der Fall war. Alle Mitwirkenden sangen mit großer Hingebung; Vieles, wie z. B. der Choral „Wenn ich einmal soll scheiden", war fein nuancirt.

Daß das Gewandhausorchester, welches die Begleitung inne hatte, aufs Beste seinen Platz ausfüllte, und daß ferner Herr Organist Paul Homeyer seine Aufgabe mit gewohnter Vortrefflichkeit durchführte, bedarf wohl kaum noch der besonderen Erwähnung. P. Umlauft.

* Leipzig, 10. April. Stadt-Theater. Die heutige Aufführung des „Rheingold" findet in zwei Abtheilungen statt. — Am Dienstag wird ein junger Bassist, Herr Dreßler vom Actien-Theater in Zürich, in der Partie des Grafen von Waldenstein im „Trompeter von Säkkingen" debutiren.

* Leipzig, 9. April. Das projectirte Brahms-Concert wird nunmehr bestimmt Sonntag den 17. April im Saale des Gewandhauses stattfinden.

x. Leipzig, 8. April. Musik-Institut von Gustav Schmidt. Wie in früheren Jahren, so legten auch diesmal die Prüflinge in dem Musik-Institut des Herrn Gust. Schmidt ein laut redendes Zeugniß davon ab, daß dasselbe unter den Musikschulen Leipzigs eine hervorragende Stellung einnimmt. Die Leistungen der Schüler documentirten auch in diesen Prüfungsabenden, welche im Triebsch'schen Saale abgehalten wurden, die reifliche Anleitung, welche ihnen erwächst wird. Zu den besten Leistungen derselben gehörten vor allen Dingen die Ensemble-Stücke, welche achtstimmig vorgetragen wurden und durch ihren nur selten oder nie schwankenden Tact, sowie durch das präcise Zusammenhalten in allen, auch in den schwierigen Stellen der Composition einen schönen Erfolg erzielten. Der Militärmarsch von Schubert, die Tell-Ouverture von Rossini, der Tannhäusermarsch von Wagner, die Fantasie über Don Juan von Alberti und die Ouverture zur Euryanthe — das waren Leistungen, für welche den sämmtlichen Mitwirkenden die Anerkennung gebührte, welche sie bei dem aufmunternden Publicum fanden. Weitere Proben einer fortgeschrittenen und über die ersten Stufen hinausragenden Fertigkeit legten u. A. die Zöglinge ab, welche sicher und gewandt die folgenden Stücke durchführten: Andante und Variationen für 2 Pianoforte von Vogel, Rondo von Kalkbrenner, Hommage à Händel von Moscheles (wobei sich auch der Director mit seinem trefflichen Spiel betheiligte), Sonate Ddur von Mozart, Sonate Ddur von Mozart für 2 Pianoforte, Fantasie Cmoll von Mozart, Variationen von Haydn, Concert Dmoll von Mendelssohn, Concertsatz für 2 Pianoforte von Schumann, Concert Ddur von Mozart, Sonate Ddur von Beethoven, Les a sieux von Weber ꝛc. Hier galt es manche Schwierigkeit zu überwinden und die Art und Weise, wie die Schüler ihre anstrengenden Aufgaben lösten, ließ auf ernste gewissenhafte Studien schließen. Außer diesen Vorträgen kamen an den drei Prüfungsabenden noch eine ganze Reihe entsprechender größerer oder kleinerer Stücke von Kuhlau, Hünten, Handrock, Dussek, Moscheles, Clementi ꝛc. zu Gehör, welche wohl hier und da einige Aengstlichkeit oder etwas große Unsicherheit verriethen, im Ganzen aber alle zeigten, daß es an Fleiß und Ausdauer nicht gefehlt habe. Recht interessant waren uns auch die Leistungen der jungen Violinisten, die sämmtlich sich bereits so heimisch auf ihrem Instrument zeigten, daß die Intonation fast immer eine reine war. Von den Stücken: Rondo von Höffner, Allegro von Schröder, Variationen von Dunkla, Schafferlied von Schröder, Romanze und Scherzo von Höffner, Andante und Moderato von Schröder, Andante von Gluck, Menuett von Mozart, Duo für zwei Violinen von Kalliwoda und Cavatine für Violine von Raff haben uns namentlich die letzten beiden Sätze besonders gefallen, sie genügten nicht nur den Anforderungen hinsichtlich einer Intonation, sondern zeigten auch, daß der Vortragende schon Gefühl und Ausdruck seinem Spiele zu geben verstand. Das zahlreich anwesende Publicum ließ es sich nicht nehmen, allen Schülern ein Anerkennungszeichen durch Klatschen zuzubringen, möge es nur die besten Früchte tragen. Dem vortrefflichen Institut des Herrn Gust. Schmidt, das mit den höchst erfreulichen Resultaten seinem guten Ruf aufs Neue gerechtfertigt hat, rufen wir aber ein herzliches Glück auf für das nächste Schuljahr zu!

x Leipzig, 8. April. Berger's Musik-Institut. Auch das geschätzte, bereits seit einer Reihe von Jahren in Segen wirkende Berger'sche Musik-Institut hielt eine Osterprüfung im Saale des Elysiums unter zahlreicher Theilnahme der Eltern und Freunde der Schüler und Schülerinnen ab. Die Resultate derselben waren im Ganzen sehr erfreulich und was wir von den 34 Stücken des Abends gehört haben, überzeugte uns, daß die Zöglinge unter trefflicher Leitung lobenswerthe Fortschritte in Technik und Vortrag erzielten. An Stücken von Bach, Beethoven, Haydn, Reinecke, Kollock, Düsseck, Hummel, Hünten, Berlini, Schumann, Diabelli, Mozart, Henisch, Tschirch, Pilz ꝛc. offenbarten die jungen Pianisten einen entschiedenen, sichern Anschlag und ein correctes und sicherndes Spiel. Sehr glatt und entsprechend kamen auch die vierhändigen Stücke von Beethoven (Sonate), Lichner, Diabelli, Schmitt, das Moderato von Weber der „Türkische Marsch" von Tschirch, Serenade von Haydn zur Geltung und errangen sich Beifall bei dem gern aufmunternden Publicum. Hervorragende Leistungen aber waren die achthändigen Vorträge: Freischütz-Ouverture von Weber und Ouverture zu Titus von Mozart, und hoch anzuerkennen war es, daß die Schülerinnen das letztere Stück trotz seiner nicht geringen Schwierigkeiten doch fließend und glatt wiedergaben. Wenn bei solchen Aufgaben der Tact manchmal in Schwanken gerieth, so ist das kein Wunder, aber die Schülerinnen hielten ihn so fest als möglich, und empfielen namentlich zum Schluß das rechte Leben. Mit dieser Clavierprüfung war aber auch eine Gesangsprüfung verbunden, die verschiedene Proben der Tüchtigkeit ablegte, und einen sehr befriedigenden Eindruck bei den Zuhörern hinterließ. Die Schüler und Schülerinnen sangen den 121. Psalm von Mendelssohn: Hebe deine Augen auf ꝛc., das „Gebet" v. Otto: Du wirst durch euren Frieden ꝛc. und das Lied von Hamma: Spinn, Mägdlein, spinn ꝛc. Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, einen mehrstimmigen reinen Kindergesang vorzubereiten und einzurichten. Die lieblichen Klänge der vorgetragenen Lieder, die der Prüfung eine angenehme Abwechselung verliehen und sowohl bei den getragenen wie bei den bewegteren (jugirten) Stellen eine sichere Intonation und präcisen Einsatz aufwiesen, zeugten von sorgfältiger mühevoller Einstudirung und verdienten den Beifall der Anwesenden. Kurz die ganze Prüfung war geeignet, dem Institut neue Freunde zuzuführen und überhaupt bei seinen Bestrebungen, die Jugend für Gesang und Spiel empfänglich und tüchtig zu machen, die Theilnahme des musikliebenden Publicums zu gewinnen.

* Aus Dresden wird uns über die schon früher mehrfach lobend erwähnte Harfenvirtuosin Frl. Roscher aus Leipzig geschrieben:

„In den Dresdner Gewerbehaus-Concerten erregt eine junge Harfen-Virtuosin, Frl. Lina Roscher, Schülerin des Leipziger Conservatoriums (des Herrn Schröder) allgemeinstes Aufsehen durch ihr routinirtes Ensemblespiel, sowie vor Allem durch ausgezeichnete Solostellungen. Die Dame ist erst seit Mitte Februar dem Orchesterkörper einverleibt worden, nachdem sie vorher auf Concertreisen in Freiberg, Chemnitz, Bonna, Gera, Altenburg und Plauen mit großem Glück reüssirt hatte. Geradezu Hervorragendes hat sie hier an verschiedenen Concert-Abenden durch C. Reinecke's Concert, „Elysiberung" von Godefroid, „Les adieux" von Alpaus" von Oberthür, ꝛc. Auch im Verein mit dem tüchtigen Cellisten Weber hörten wir dieselbe. Ihre Technik ist klar und sauber, der Anschlag schön weich, der Vortrag, soweit bei diesem Instrument davon die Rede sein kann, voll Wärme; ihre Dynamik ist frappirend, wie auch dem Musikalischen vollauf Rechnung getragen wird. Cantilen mit schwierigsten Begleitungsfiguren entsprechen ihrem Talent am meisten, besonders in gedämpftem Vortrag wirkt sie vortrefflich. Das Publicum bereitete ihr oft stürmische Ovationen, die sie bei ihrem bescheidenen Auftreten auch wohl verdient. B. Kr.

-|- Altenburg. Auch die Musikaufführung am 6. April, welche Herr Cantor Franke mit dem städtischen Kirchenchore in der Bartholomäikirche veranstaltete, bot Gelegenheit, den berühmten Gewandhausorganisten Herrn Paul Homeyer aus Leipzig als Meister des Orgelspiels zu hören. Wie selten einer verstand er die Zuhörer zu fesseln und zu begeistern, und der Kritiker weiß nicht welche seiner Vorzüge er zuerst hervorheben soll: ob seine meisterliche Technik, die um so mehr hervorsticht, als sie verbunden ist mit ganz besonderer Sauberkeit, Sicherheit und Ruhe im Spiel, oder sein vorzügliches Verständniß classischer Tonwerke, das sich in jeder Reproduction derselben bekundet, oder schließlich seine Registrirkunst, wodurch er Tongemälde von mächtiger Wirkung schuf. Diesem Künstler wird der Ruhm sicherlich noch manche Kränze winden. Außer dem Solospiel (Bach'sche Fantasie und Grave Gdur und Sonate Gmoll von Ch. Fink) begleitete Herr Homeyer den Gesang des Fräulein Cornelie von Bezold aus Leipzig, welche schon bei ihrem ersten Auftreten in einem der vorjährigen Kirchenconcerte hier so angesprochen hatte, daß Herr Cantor Franke sie nochmals zum Mitwirken veranlaßte. Durch sie gelangte zum Vortrag: Arie „Er war verschmähet" aus dem „Messias", „Gebet" von F. Hiller und „Osterlied" von A. Winterberger, dem glücklichen Componisten so vieler Lieder, welcher mit Herrn Kunstfeinder B. Vogel und noch mehreren Leipziger Kunstfreunden zu dem Concert gekommen war. Gerade in diesem Oberliede entfaltete Fräulein von Bezold die ganze Schönheit ihrer gut geschulten, weichen und umfangreichen Altstimme, die durch etwas größere Wärme nur noch gewinnen dürfte. Auch in den beiden andern Nummern sprach sie kaum minder an. Wenn wir schließlich noch des städtischen Kirchenchores gedenken, so kann das nur in der ehrendsten Weise geschehen. Derartige Tondichtungen, wie die Choräle für vierstimmigen Chor: „Herzliebster Jesu", „Ich din's, ich sollte büßen" oder wie die Motetten für fünf- und achtstimmigen Chor von Orlandus Lassus „Peccata mea" und „Tui sunt coeli" oder wie die großartige Palestrina'sche Motette: „Surge illuminare Hierusalem" bezeugen schon das künstlerische Streben des Chors und daß Herr Cantor Franke seinen Sängern nicht zu viel zugemuthet hatte, das bewies die gestrige Aufführung in allen ihren Theilen. Auch die Wiedergabe der „Frage" für vierstimmigen und des „Neujahrsliedes" für Doppelchor von B. Vogel in Leipzig glückte dem Chore, so daß der anwesende Componist Sängern und Dirigenten sein Lob nicht verhehlen konnte.

* Zu Pfingsten findet in Düsseldorf das 64. Niederrheinische Musikfest statt, dessen Direction die Herren Dr. Hans Richter aus Wien und Musik-Director Julius Tausch von hier übernommen haben. Als Solisten sind gewonnen Eugen d'Albert, Frau Rosa Sucher aus Hamburg, Fräulein Hermine Spieß aus Berlin, Herr Gudehus aus Dresden und Herr Plank aus Karlsruhe.

B. Brüssel, 8. April. Die Clavier-Harfe. Im Salon eines hiesigen bekannten Musikvereines wurde dieser Tage einem gewählten Kreise von Musikern und Journalisten ein neues von dem Brüsseler Fabricanten Dietz erfundenes Instrument, „Clavi-Harpe" genannt, vorgeführt, welches die seit lange angestrebte Annexirung der Clavatur auf der Harfe zu verwirklichen sucht. Das neue im „Leipziger Tageblatt" bereits erwähnte Instrument hat nicht ganz die eigenthümliche Klangfarbe, mit welcher die Harfe im neuern Orchester sich geltend macht; die Bassöne erinnern an das Pizzicato des Violoncellos oder Contrabasses, die Höhen an die Mandoline oder das alte Clavecin. Trotzdem wird im Ganzen eine sehr schöne Wirkung erzielt, und diese Erfindung dürfte Orchestern in Provinzstädten, die keine Harfenisten zur Verfügung haben, von Nutzen sein.

* In Stockholm sind am 4. d. M. die „Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner zur ersten Aufführung gelangt. Diese Aufführung bildet, wie geschrieben wird, auf dem Gebiete der Musik unstreitig das wichtigste Ereigniß in Stockholm in dieser Saison. Die Uebersetzung der „Meistersinger" in das Schwedische hat Hedberg, ein Deutscher, geliefert. Von Wagner'schen Werken waren in Stockholm bisher zur Aufführung gekommen: „Rienzi", „Der fliegende Holländer", „Tannhäuser" und „Lohengrin", von denen das letztere am meisten bekannt ist. Das Publicum der schwedischen Hauptstadt hat sich diesen Werken gegenüber zwar nicht ablehnend verhalten, allein da es mehr für die Erzeugnisse französischer Meister Vorliebe hegt, auch nicht unbedingt zustimmend. Um so überraschender war der Erfolg, den die „Meistersinger" davontrugen. Das Haus war ausverkauft und das Publicum verfolgte den Gang des Werkes mit sichtlicher Spannung. Schon der erste Act entfesselte einen mächtigen Beifallssturm, sogar der garstige, der bei einer ersten Aufführung gewöhnlich nicht verstanden wird, schlug durch. Der Erfolg des dritten Acts und damit der des ganzen Werkes setzte indessen dem Ganzen die Krone auf; die Darsteller und zum Schlusse auch der verdienstvolle Dirigent wurden unaufhörlich hervorgerufen.

Die Erziehungs- und Bildungsstätten des Vereins für Familien- und Volkserziehung.

* Unter den Anstalten, die unsere Stadt der Initiative und opferfreudigen Arbeit von Vereinen verdankt, nehmen die seit 1871 gegründeten Anstalten des obengenannten Vereins eine beachtenswerthe Stellung ein. Hervorgegangen aus dem humanen Gedanken, den weniger bemittelten Familien bei der Erziehung ihrer Kinder zu Hülfe zu kommen, war es die erste Aufgabe des Vereins, „Volkskindergärten" zu errichten, deren er während des ersten Jahrzehnts seiner Wirksamkeit hier in verschiedenen Stadtvierteln gegründet hat. Tausenden von Kindern ist dadurch die Wohlthat einer naturgemäßen harmonischen Erziehung zu Theil geworden, ganz abgesehen von der Erleichterung viel beschäftigter, theils für den Erwerb, theils im Haushalt arbeitender Mütter. Im Zusammenhange mit den Volkskindergärten schuf der Verein im Jahre 1872 „Die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen". Mehr als 400 Kindergärtnerinnen sind aus der Anstalt hervorgegangen, die mit der Vorbereitung zu einem Erwerbszweig zugleich die Vorbereitung für den eigentlichen, den Erziehungsberuf bei weit-